

Nicht sprechen können und trotzdem in die Regelschule?

Neue Möglichkeiten dank FC (Gestützte Kommunikation)?

In den 80er Jahren entwickelte die Australierin Rosemary Crossley eine Methode der nonverbalen Kommunikation, bekannt geworden als Methode der Gestützten Kommunikation (englisch.: Facilitated Kommunikation, deshalb kurz FC genannt). Ihre Zielgruppe waren zunächst pastische Kinder, aber im Laufe ihrer Tätigkeit fand sie heraus, dass auch eine gewisse Zahl nicht-sprechender Kinder mit autistischen Verhaltensweisen diese Methode zur Kommunikation benutzen konnten.



FC funktioniert so, als dass eine Stützperson die Hand oder den Arm des Gestützten hält, sodass dieser mit ausgestreckten Zeigefinger auf Buchstaben oder Symbole zeigen kann, die er ohne diese Stütze nicht treffen würde. Man nimmt an, dass dadurch physische und/oder psychische Probleme überwunden werden, die ohne die Stütze zu einer Blockade führen würden.

FC hat im Laufe der Neunziger Jahre die Autismus-Welt bzw. das Bild, das man bis dato vom nicht-sprechenden Autisten hatte, förmlich auf den Kopf gestellt. Die Annahme, dass diese Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen (schwer) geistig behindert seien, musste nach und nach fallen gelassen werden, je mehr FC-Schreiber es gab. Einer derjenigen, die in ganz Deutschland damit bekannt wurde, ist der Berliner Bürger Sellin, der sich selbst als autistischer Dichter bezeichnet, nachdem er sein

erstes Buch über die Welt eines Autisten veröffentlicht hatte.

Nachdem sich lange Zeit Kritiker und Befürworter heftigste Auseinandersetzungen lieferten (siehe einen der nachfolgenden Beiträge in dieser Ausgabe), scheint sich FC zwischenzeitlich durchgesetzt zu haben bzw. es wird vielerorts akzeptiert. FC hat vor allem für die nicht-sprechenden, autistisch behinderten Kinder und Jugendlichen neue Möglichkeiten der Beschulung eröffnet, was die nachfolgenden Geschichten beispielhaft verdeutlichen sollen.

Die Geschichten der beiden Jungen, die wir vor zwei Jahren in der 4. Ausgabe erzählt haben, sind noch nicht abgeschlossen. Beide besuchen nach wie vor die Regelschule, Mathias nach wie vor das Gymnasium, Daniel inzwischen die Realschule. Wir wissen bei beiden nicht, ob sie je

einen Schulabschluss in dieser Schulform machen werden. Es geht uns aber nicht darum, irgendwelcher Chronistenpflicht zu genügen, sondern Anregungen über eine neue Form der Beschuldung autistisch behinderter Kinder zu geben.

* * *

Mathias ist 13 Jahre alt. Er besucht das Gymnasium im 7. Schuljahr als ordentlicher Schüler, das heißt, er nimmt an allen Unterrichtsfächern (6 Schulstunden täglich) teil, bekommt allerdings in den Fächern Sport und Bildende Kunst keine Note im Zeugnis.

Mathias kommuniziert über FC, da er nicht in der Lage ist, sich differenziert verbal auszudrücken. Er hat für den ganzen Schulvormittag eine stützende Begleitperson bei sich, die in seinem Fall über die

Nicht sprechen können und trotzdem in die Regelschule?

Neue Möglichkeiten dank FC (Gestützte Kommunikation)?

Eingliederungshilfe für Behinderte vom örtlichen Jugendamt finanziert wird. Er schreibt alle Klassenarbeiten im Klassenzimmer mit seinen Kameraden mit, bekommt von Fall zu Fall aber etwas mehr Zeit zugebilligt, da er nicht so schnell schreiben (= tippen) kann wie die anderen Schüler. Die Lehrer haben sich daran gewöhnt, die noch gelegentlich auftretenden Tippfehler von *echten* Fehlern zu unterscheiden, ansonsten wird bei der Benotung auf seine Behinderung keine Rücksicht genommen.

Die anfangs noch sehr starken Verhaltensauffälligkeiten wurden von Lehrern und Mitschülern toleriert. Mittlerweile hat sich Mathias in seinem Verhalten im Unterricht sehr gut angepaßt und fällt nicht mehr auf. Mathias ist in seiner Klasse gut akzeptiert und fühlt sich dort sehr wohl. Allerdings sind, aufgrund der großen Entfernung seines Wohnortes zur Schule, soziale Kontakte mit Mitschülern außerhalb der Schulzeit leider kaum möglich.

Mathias hat sich in den nunmehr drei Jahren seiner voll integrierten Schullaufbahn sehr positiv in seinem allgemeinen Verhalten geändert. Er eifert seinen Mitschülern nach, entwickelt dadurch zunehmend seine lebenspraktischen Fähigkeiten, was natürlich auch seine Selbstständigkeit und damit sein Selbstbewusstsein fördert. Aus dem früher meist unglücklichen

und extrem passiven Kind ist inzwischen ein richtig fröhlicher Teenager geworden, der sich wie seine Klassenkameraden für Fußball, Motorräder und die neuesten Kinofilme interessiert. Natürlich ist Mathias in seinem Verhalten immer noch stark auffällig, hat seine Stereotypen und Zwänge, die er nicht abschalten kann, aber er fühlt sich mit all seinen Unzulänglichkeiten vom gesamten Umfeld als vollwertiger Mensch akzeptiert, was ihm hilft, mit seiner Behinderung zurechtzukommen.

Im Alter von 3 ½ Jahren wurde bei Mathias die Diagnose Autismus gestellt. Bis zu seinem 7. Lebensjahr besuchte er zweieinhalb Jahre lang den Sonderschulkindergarten der Lebenshilfe. Eingeschult wurde Mathias in die Schule für Geistigbehinderte, hatte jedoch das Glück, dass er zusammen mit fünf Mitschülern als Kooperationsklasse in einer Grundschule untergebracht war und einen Teil des Unterrichts gemeinsam mit den Grundschulern besuchen konnte. Zu Beginn des 4. Schuljahrs begann eine Lehrerin der Schule für Geistigbehinderte mit ihm mit FC zu schreiben. Er machte sehr schnell Fortschritte und es zeigte sich bald, dass er den Lehrstoff der 4. Klasse mühelos bewältigen konnte. So kam es, dass er die zweite Hälfte des 4. Schuljahrs größtenteils in der Grundschulklasse verbrachte. Außerdem bekam er einige Stunden in der Woche Einzelunterricht von einer

Lehrerin der Klinikschule, die auch mitentscheiden sollte, welche weiterführende Schule für ihn in Frage kommen würde.

Zu Beginn des 5. Schuljahrs wurde er probeweise ins Gymnasium aufgenommen. Nach einem behutsamen Start (zunächst 2 Schulstunden täglich, die alle 2 Wochen gesteigert wurden) absolvierte er bereits nach den Herbstferien den vollen Stundenplan. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 5. Schuljahrs wurde er schließlich als ordentlicher Schüler aufgenommen und seine Sonderschulbedürftigkeit aufgehoben.

* * *

Daniel besucht noch die Grundschule (4. Klasse) und hat dieser Tage die Empfehlung der Schule bekommen, dass er im nächsten Jahr die Realschule besuchen solle. Daniel ist FC-Schreiber und besucht den Unterricht zusammen mit einer Stützerin. Daniel ist seit der dritten Klasse ordentlicher Schüler der Grundschule, seine Sonderschulbedürftigkeit wurde vom zuständigen Schulamt aufgehoben.

Daniel wurde im Alter von 3 ½ Jahren als autistisch diagnostiziert. Da Daniel einerseits nicht sprach, andererseits auch einfache Aufträge nicht erledigen konnte, ging man von einer starken geistigen Behinderung aus. Entsprechend besuchte er den Kindergarten der Sonderschule

Nicht sprechen können und trotzdem in die Regelschule?

Neue Möglichkeiten dank FC (Gestützte Kommunikation)?

für Geistigbehinderte, wo er dann auch eingeschult wurde. Daniel schien es zunächst dort sehr gut zu gefallen, bis er angefangen hatte, mit FC zu schreiben. Seine Einstellung zur Schule änderte sich langsam, aber sicher. Die letzten Tage in der Schule für Geistigbehinderte besuchte er nur noch unter Protest, da diese Schule - wie er schrieb - eine *Quatschschule* sei. Als er im September 1996 dann in die *richtige Schule* wechseln konnte, war er entsprechend stolz, was er auch schriftlich zum Ausdruck brachte.

Daniels Stärken liegen eindeutig im kognitiven Bereich. Entsprechend sind auch seine Interessen. Neben Stereotypien (Zitat: *Ich brauche das, weil es mich beruhigt!*) beschäftigt er sich vor allem gerne mit Büchern. Ab und zu lässt er erahnen, dass er sich dadurch ein großes Allgemeinwissen angeeignet hat. Welches Kind kennt sich zum Beispiel mit der Geschichte des Christentums nebst dazugehörigen Jahreszahlen aus?

Blickt man ein paar Jahre zurück, dann wird verständlich, warum Daniel sich eine *richtige Schule* gewünscht hat. In seiner alten Klasse in der Schule für Geistigbehinderte hatte jedes Kind Aufgaben zugewiesen bekommen - praktische Aufgaben wie zum Beispiel den Tisch decken oder den Tisch wieder abräumen. Doch genau hier liegen Daniels Schwächen. Wenn es darum geht, praktische Dinge

zu erledigen (vor allem, wenn er kein eigenes Interesse daran hat), dann wirkt er wirklich wie hilflos. Es ist zu vermuten, dass die Lehrer deshalb aufgegeben hatten: Daniel hatte keine feste Aufgabe in der Schule zu erfüllen, im Prinzip hatte er Narrenfreiheit.

Die Disziplin, sich in eine bestehende Ordnung einfügen zu müssen, musste er in der neuen Schule zwischenzeitlich lernen. Auch wenn es ihm hier und da noch schwer fällt, sich an bestehende Regeln zu halten. So gibt es gute als auch schlechte Tage. Ob dies jedoch bloß von Lust und Unlust abhängig ist, wie man vermuten könnte, sei dahingestellt. *Ich habe tote Beine* schrieb er seiner Begleiterin, als er wieder einen schlechten Tag erwischt hatte. Wahrscheinlich geht es Menschen mit zentralen Wahrnehmungsstörungen ähnlich wie Menschen, die beispielsweise unter Migräne leiden. Wer selbst nicht davon betroffen ist, spielt die Beschwerden dieser Menschen gerne herunter, wo hingegen Betroffene klagen, dass die Beschwerden unerträglich seien. Leider nimmt ein auf Erfolg ausgerichtetes System wenig Rücksicht auf derartige Befindlichkeiten. Wer es nicht schafft, der bleibt auf der Strecke.

Wesentlich mehr Freiräume hatte Daniel in seiner früheren *Quatsch-Schule* schon gehabt. Immerhin konnte man sich dort auf seine Bedürfnisse mehr einstellen als in der Regelschule. So

darf nicht vergessen werden, dass die Zivildienstleistenden, die ihn dort begleiteten, jahrelang die täglichen Delacato-Programme mit ihm durchführten, was ihm sichtlich gut getan hat.

* * *

Selbstverständlich fällt ein Junge wie Daniel in der Regelschule auf, auch wenn sich seine Mitschüler an das Bild des etwas anderen Mitschülers inzwischen gewöhnt haben. Natürlich merkt ein Kind das, wenn vielleicht am Anfang der Stolz, endlich die gleiche Schule wie gesunde Kinder besuchen zu können, das überwogen hat.

Es gibt aber außer Daniel und Mathias noch eine Anzahl anderer Kinder, bei denen ein ähnlicher Schulversuch erfolgreich gestartet werden konnte. Entgegen unseren Erwartungen als Gesunde, dass sich das Kind doch zwangsläufig als Außenseiter fühlen müsse, wollen komischerweise alle die Schule nicht wieder verlassen. Auch dieser Aspekt darf bei der Diskussion um die richtige Schule nicht außer Acht gelassen werden.

WIR AUTISTEN SIND HUNGRIG NACH BILDUNG schrieb ein FC-Schreiber auf die Frage, welche Schule er besuchen wolle. Egal, welche Schule es im Endeffekt sein wird, der Aspekt, dass ein autistisch behindertes Kind seine einzigen Erfolgserlebnisse hierin finden kann, ist ein Schulversuch wert.